

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Sonett.

Mein Herz war einsam, eh' es Dich gefunden;  
Ran auch der Lenz mit seinen blauen Lüften,  
Mit seiner Blüthen wonnerreichen Düften —  
Sein Glanz erhellte nicht die dunklen Stunden.

Des Jünglings Träume waren hingeschwunden,  
Des Mannes Hoffen eilte zu den Grüften,  
Um in des Grabes dunklen Erdenlüften  
Im langen Todesschlaf zu gefunden.

Da ist Dein holdes Bild dem Aug' erschienen,  
Es leuchtet durch das Dunkel meiner Nächte  
Mit mildem Glanze Deiner Augen Sterne.

Soll ich den höchsten Preis auch nicht gewinnen,  
Dies Blatt doch send' ich, daß es Kunde brächte  
Von einem treuen Herzen in der Ferne!

## Der Berggeist.

Vaterländische Novelle nach einer alten Sage.

Von J. A. Babnigg.

(Fortsetzung.)

Als die Glocke des andern Morgens vom Thurme herab erschallte, welche die Bergknappen zum Antritte ihrer Grubenschichten rief, war auch ihr folgsamer Sohn nicht der Letzte, der in die Teufe des Schachtes hinabfuhr und sich seiner Grubenarbeit wieder so unverdrossen unterzog, als hätte er die ganze Nacht in der ungestörtesten Ruhe zugebracht. Sein fröhlicher Gesang, zu dem er sich mit Schlägel und Eisen den Takt schlug, erfüllte die Kammer, an deren Wand er dem edlen Metalle emsig nachgrub, bis seine sechsstündige Schicht beendet war.

Während der Abwesenheit des Sohnes dachte die Mutter der Mittheilung hinsichtlich Rösschens nach. Daß Rösschen ihrem Sohne mehr als geneigt sein dürfte, hatte sie als eine kluge Frau gleich begriffen, und daß eine Verbindung zwischen diesen Beiden den Wohlstand ihres Sohnes begründen würde, besonders da Rösschen eine schöne Aussteuer in Aussicht hatte, konnte keinem Zweifel unterliegen.

Mit einer besonderen Freundlichkeit setzte sie dem nach der beendeten Schicht Zurückgekehrten das Mittagmahl vor, welches außer warmem Wasser, in dem eine Zwiebel abgekocht und abgeschmolzen war, und nebst Brod in einer leichten Mehlspeise bestand; eine Art üblichen Mittagmahls armer Bergknappen der damaligen Zeit.

Ueber die vorabendliche Mittheilung in Betreff Rösschens blieb jedoch der Sohn trotz aller Bemühungen seiner Mutter, welche seine Meinung zu erfahren wünschte, verschlossen. Ein

kleines Lächeln war Alles, was die Mutter in dieser Beziehung von ihm erlangen konnte. Dieser Stand der Dinge währte mehrere Wochen lang.

Eines Tages sang Ferdinand bei seiner Grubenarbeit besonders heitere Weisen. Sein Herz war so fröhlich gestimmt und die Grubenarbeit ging ihm so glücklich von der Hand, wie noch niemals in seinem Leben. Er hatte das besondere Glück, auf eine mächtige Ader zu stoßen, denn beinahe ganz roth war das Geding, welches unter seinem Eisen von der Bergwand herabkollerte. Mit leuchtenden Augen betrachtete er die Mächtigkeit des Gesteins. Sobald Stille eingetreten war, schien es ihm, daß ein leichter Schatten durch den Felsenraum dahingeschwebt sei, nicht unähnlich dem leisen Fluge eines Nachtvogels. Da sich jedoch nach diesem nichts mehr bewegte, achtete er auch nicht mehr darauf.

Als des andern Tages sein Gesang wieder erkörnte, dachte es ihm, daß wieder etwas durch die Luft angeflogen käme. Er erhob sein Auge in die Höhe und gewahrte zu seiner größten Befremdung, daß am Abhange des Felsens eine Gestalt saß, welche seltsam anzuschauen war. Ein rothes Kappchen bedeckte das Haupt, ein hellgrünes Kleid schmückte den kleinen Körper und ein kleines Mäntelchen von rother Farbe hing nachlässig von den Schultern herab. Er traute kaum seinen Augen. In dieser Erscheinung erkannte er das Bergmännchen, von welchem unter seinen Kameraden schon oftmals auf eine geheimnißvolle Weise die Rede war.

Diese Art Wesen, hieß es allgemein, seien sehr gutmüthig und den Bergknappen ungemein freundlich gesinnt; so schilderte sie die alte Sage. Sie hatte nicht Unrecht. Die Berggnomen liebten fröhliche, unverdorrene Menschen und waren leidenschaftlich dem Gesange zugethan. Daher die unvermuthete Erscheinung in der Nähe des braven Tausers.

Von nun an erschien der Gnom täglich in der Grube, in welcher Ferdinand arbeitete, horchte mit der größten Aufmerksamkeit und mit dem freundlichsten Gesichte dem Gesange des jungen Bergmannes, lehrte ihn auch oftmals Eisen und Schlägel vortheilhafter gebrauchen, was dem Folgsamen immer einen viel reicheren Bergseggen brachte.

Die reiche Beute, die Ferdinand täglich dem Gesteine abgewann, erzeugte bei den übrigen Bergknappen großen Neid. Man murrte laut darüber und beschuldigte den Huthmann der Parteilichkeit. Dieser hatte schon lange eine Gelegenheit gesucht, den Jungen bei seinen Vorgesehten zu verdächtigen. Die Nacht der hundertjährigen Festfeier konnte er nicht vergessen! In dieser Nacht hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß Rösschen des jungen Bergmannes Herz suche und daß nur dessen Unverstand



und seine Blödigkeit die Schuld seien, daß nicht ein Liebeseinverständnis hinter seinem Rücken geschlossen worden.

Daß der Huthmann Röschens ganzes Gespräch am Gartenzaune vernommen und durch sein gemachtes Geräusch sie in eilige Flucht gejagt hatte, lag am Tage; doch da Ferdinands Benehmen sich immer gleich und anspruchlos blieb, hütete sich Gorsche, Röschen gegenüber etwas darüber fallen zu lassen, um nicht dadurch ihre ganze Gunst zu verschmerzen.

Jetzt hatte er eine kleine Waffe erlangt, um Rache für jenen Abend, an dem sein Eigendünkel einen solchen Stoß erlitten, nehmen zu können.

Sein Uebelwollen äußerte sich fürs Erste dadurch, daß er dem Ahnungslosen eine andere Grube zuwies, in der nichts als taubes Gestein zu finden war. Ferdinand arbeitete lange Zeit geduldig und unverdrossen und sang seine Lieder froh und heiter wie sonst, doch als sein Verdienst immer kleiner wurde und trotz seines Fleißes und seiner Mühe endlich so klein ward, daß er nicht einmal hinreichte, seine Lebensbedürfnisse zu decken, da erlahmte sein Muth und sein Gesang ward immer seltener, bis er endlich ganz verstummte. Der Berggeist erkannte bald die Ursache des Mißmuthes seines Ziehlings.

„Ueberlasse mir Deine Arbeit,“ sagte er eines Tages zu dem ganz Entmuthigten, „doch Du mußt singen, bis Deine Schicht vollendet ist. Ich kenne Deine und Deiner Mutter bedrängte Lage. Es soll Euch geholfen werden. Doch wehe Dir, wenn Du mich an irgend eine menschliche Seele bis an Deine Sterbestunde verrathen solltest. Schweige und genieße vernünftig Dein nun beginnendes Glück. Dies ist mein einziger Befehl. Erfülle ihn sorgsam, denn sonst wäre es besser, daß Du nicht geboren wärest. Unsere Güte ist grenzenlos, aber unsere Rache ist auch fürchterlich. Von dieser Stunde an soll es Dir weder am Gelde, noch an etwas Anderem fehlen. Ich pflege mein Wort redlich zu halten.“

Kaufes war seit dieser Zeit unermüdet bemüht, durch neue Lieder den guten Berggnomen zufrieden zu stellen. Die Mächtigkeit des Gedinges und die Ausbeute des edlen Metalles war indessen so ergiebig geworden, daß Alle in Staunen geriethen.

Der Schichtmeister war unerschöpflich in seinem Lobe und in kurzer Zeit war er ein Liebling aller seiner Vorgesetzten, ein Muster des Fleißes für alle seine Genossen geworden.

Der Huthmann knirschte mit den Zähnen vor Wuth. Ein solches Mißlingen aller seiner Pläne war ihm noch nie vorgekommen. Aber auch Ferdinand wäre durch die Aenderung seines Geschickes bald ein Anderer geworden. Seine glückliche Lage benahm ihm immer mehr die Lust zur Arbeit. Er besuchte häufiger die Weinschänken, ergab sich dem Trunke; aus dem gemüthlichen Menschen ward bald ein Stänker, ein anmaßender und vorlauter Bursche. Die Ermahnungen der Mutter blieben unbeachtet. Röschen, welches er öfters zu besuchen pflegte, was jedoch für Jedermann noch Geheimniß war, bemerkte seine eingeschlagenen Irrwege, und da er ihrem Herzen um so theurer zu werden begann, je mehr er in der allgemeinen Achtung sank, beschloß sie, ihn zu retten. Daß der Gewalt der Liebe jedes Hinderniß zu weichen pflegt, hatte sie oft gehört. Sie wollte

dies erproben. Daß Ferdinand ihr mehr als gut war, darüber konnte sie nicht zweifeln. Er gab ihr ja bei jeder Gelegenheit die deutlichsten Beweise davon.

Eines Abends ging er wie gewöhnlich spät aus ihres Vaters Schänke den bekannten Weg nach seiner Wohnung. Röschen erwartete ihn an der Einfriedung des Gartens, was sie jedesmal zu thun pflegte, wenn der junge Bergmann aus dem Gasthause schied, um ihm eine gute Nacht zu wünschen. Der Knappe blieb öfters stehen und sah sich sorgfältig nach Röschen um.

Sein Hoffen trugte ihn nicht.

Röschen rief ihn beim Namen, öffnete die Zaunthür und führte ihn in den Garten. Der Mond schien hell, die zahllosen Sterne flimmerten traut vom blauen klaren Himmel herab; die Nachtigall schlug im nahen Busch ihren Gesang voll Liebe und Schmerz und der Abendwind wehte den Frühlingsduft den Liebenden zu. Es war, als begünstigte die ganze Natur Röschens Vorhaben, als rüttle sie mit magischer Gewalt an dem gesunkenen Gefühle des dem Verderben so nahe Gekommenen.

Was sie dort sprachen, was sie einander gelobten und welchen Erfolg Röschen erzielte, dieses wußte nur die schweigende Nacht. In kurzer Zeit schieden sie mit thränenden Augen von einander, reichten sich die Hände und ein langer Kuß besiegelte das beiderseitige Geheimniß. (Fortsetzung folgt.)

## Ueber das Bessern und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

(Mit besonderer Bedachtnahme der Verhältnisse Krains.)

Von Wilhelm Ritter v. Fritsch.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf den Massenguß leistet aber das Bessern vorzugsweise den Eisenbahnen große Dienste. — Brown in Sheffield verwendete den theils aus reinen schwedischen, theils aus reinen englischen Rotheisensteinen erzeugten Bessernstahl zuerst zur Auswalzung von Stahlrails; da er deren Preis jedoch zu 13 fl. ö. W. per Zollcentner anrechnete, so waren damit noch keine wesentlichen Vortheile erzielt. — In Oesterreich gingen die ersten Bahnschienen (Grubenschienen) aus Prävali in Kärnten hervor, woselbst Hester Bessernmetall auf alten für Eisenschienen kalibrirten Walzen anstandslos mit Schweißhisen ausgewalzt wurde; diese Producte erwiesen sich ebenso wie andere aus solchem Metalle gefertigte Fabricate aller Gattungen als auf einer Qualitätslinie mit dem F. v. Mayer'schen Kapfenberger Gußstahl stehend, und dürften dieselben sogar die ausländischen in den Hintergrund drängen. Gegenwärtig steht diese Schienenproduction in Oesterreich besonders im Grazer Walzwerke im Schwung; es wurden dort in Zeit von wenigen Wochen nach dem ersten Beginne des Bessern-Processes über 8000 Centner Schienen, theils ganz aus Bessernmetall, theils aus Eisen mit aufgeschweißten Stahlköpfen angefertigt und, so weit es der dortige schwierige Rohmaterialien-Bezug erlaubte, in demselben Maßstabe bis zur Stunde fortgearbeitet. Die dort



auf 21—24' Schienenlänge ausgewalzten Eisenparkete schweißten mit den aufgesetzten, mitgewalzten Stahlköpfen so trefflich zusammen, daß die Eisensafern am Schienenhalse eher zerrissen, als daß sich die Stahlschweißflächen vom Eisen getrennt hätten.

Rechnet man die mittlere Dauer der jetzigen Schienen für unsere größeren Eisenbahnlinsen auf 12 Jahre, so daß wegen Abnutzung jährlich etwas mehr als 8 Percent derselben zur Auswechslung gelangen müssen, und berücksichtigt man die 90jährige Dauer der Concession der k. k. Südbahngesellschaft, so folgt daraus, daß während der Concessionsdauer die Schienen nicht weniger als  $7\frac{1}{2}$ mal zur Auswechslung gelangen müssen, daß mithin die Kosten der Schienenlegung nach Ablauf der Concessionsdauer jene der ursprünglichen Legung  $7\frac{1}{2}$ mal übertreffen werden. Schlägt man den Schienenbedarf für eine Meile auf 12,000 Zollcentner an und rechnet man den Zollcentner Schienen zu dem gewiß niedrigen Preise von 7 fl. an, so folgt daraus, daß während der Concessionsdauer die Schienenmeile allein über 600,000 fl. zu stehen kommen würde. — In England steigert sich dieses Verhältniß noch mehr zu seinen Ungunsten, da die mittlere Dauer der englischen Schienen noch unter 10 Jahre geht, ja sogar an den belebtesten Stationsplätzen und Handeldepots mitunter schon nach vier Monaten neue Auswechslungen erforderlich geworden sind. Es war daher auch in England diesem dringenden Bedürfnisse nach Abhilfe zuerst Rechnung getragen worden; es hat nämlich die dortige North-Western-rail-way-Compagny in London zuerst auf die Einführung von Stahlschienen Bedacht genommen und zu diesem Behufe das Bessemer-Verfahren adoptirt. Es werden in dem dortigen Eisenbahn-Werk täglich vier Chargen, jede zu fünf Tonnen, abgeführt, so daß allein die Tagesproduction auf 20 Tonnen, das ist 400 Zollcentner, Stahl steigt, welche Producte dann der weiteren Fagonnirung zu Stahlschienen, Rails, Tyres und Locomotiv-Bestandtheilen, wie: Siederöhren, Axen, Bolzen, Excentriken, Verbindungsketten u. dgl. unmittelbar zugeführt werden. Dieses System wird nunmehr in Bälde bei allen Eisenbahnlinsen des vereinigten Königreiches in Anwendung gebracht sein. Die durch dieses sinnreiche Verfahren erhöhte Jahresdauer der Schienen läßt sich allerdings wegen der kurzen seit dessen Einführung verfloßenen Dauer noch nicht ziffermäßig festsetzen; immerhin dürfte sie ohne Gefahr eines größeren Irrthums auf das 3- bis 5fache veranschlagt werden.

Ein analog günstiges Verhältniß stellt sich auch bei den aus Bessemermetall angefertigten Eisenbahnradern heraus, welche in England beispielsweise nach 20- bis 30,000 durchlaufenen engl. Meilen regelmäßig einer Reparatur und neuerlicher Schweißungen bedürften. Nach Anwendung der Bessemerstahlräder erhöhte sich deren unbeirrter Gebrauch auf 100,000 Meilen, sowie deren gänzliche Abnutzung (l'usure complète) auf 350,000 bis 500,000 Meilen,\* ein Erfolg, welcher angesichts der in England sich ergebenden verhältnißmäßig geringen Preisdifferenzen dieser besten Stahlerzeugnisse gegenüber der früheren Eisen-

erzeugung von nur 15 bis 20 Percent gewiß ein überraschender genannt zu werden verdient. Dieser Erfolg wird nun vom Grazer Walzwerk in analoger Weise auch auf die Südbahn übertragen.

Die Bessemer Producte haben den empfindlichsten mit ihnen durchgeführten Proben siegreichen Widerstand geleistet; in dieser Richtung verweise ich auf die in Turrach und Storé speciell abgeführten Versuche, deren ausführliche Schilderung, so überraschend und interessant dieselbe auch wäre, ich hier unterlassen muß, weil sie zu umfangreich sein würde. \* Die eindringlichsten Experimente wurden in dieser Beziehung in Storé, welches Werk sich vorzugsweise auf die Verarbeitung des Bessemermetalles (meist nur von Heft) im Großen eingerichtet hat, abgeführt. Die dortselbst vorgenommenen Bieg-, Schlag-, Loch-, Belastungs- und Schußproben ergaben die glänzendsten Resultate, ohne daß sich an dem ihnen unterworfenen Bessemermetall irgendwie Ungenzen, Sprünge, Ausran-dungen, Rantenrisse gezeigt hätten; ein und dasselbe Stück konnte unbeschadet seiner Bieg-, Loch- und Schweißfähigkeit mit gleich gutem Erfolge zu Meißeln, Nägeln, Flecken, Federn u. s. w. umgeformt werden; aus der Abdrehung einer Kolbenstange wurden in regelmäßiger Aufswallung 67' lange Drehspähne gewonnen. Auch die Schußproben mit größerer Ladung verursachten beim Durchbringen der Projectile durch solche leider zu hart gewählte Platten nur einzelne Risse, während schmiedeeiserne Platten derselben Dide ganz zu zerfellen pfliegten zc.

(Fortsetzung folgt.)

## Nachtrag zu dem Aufsatze: „Das Laibacher Bergschloß.“

(Fortsetzung.)

Aus dem Jahre 1681, also aus der Zeit des letzten Aufstaders der türkischen Kriegesflamme, die bald an den Mauern Wiens erlöschte, hat uns das Vicedom-Archiv eine Eingabe des Burggrafen Gregor Ludwig von Bährenheim vom 21. April 1681 an die i. ö. Hofkammer aufbewahrt. Sie lautet: „Ew. Excellenz, Gnaden und Herren habe ich meiner schuldigen Pflicht nach zu hinterbringen nit unterlassen wollen, daß, obzwar auf Anhalten und Notification meiner Antecessoren bevorhin an dem Hauptschloß Laibach unterschiedliche Reparationes vorgekehrt worden, so ist danach in fernerer Nothwendigkeiterfindung insonderheit auch dieses beachtet worden, daß der Zeit bei dem obigen Boden des großen Saals in Aufsehung dessen groß über Hand genommenen Verwesung und Verfaulung, daß darauf zu treten sich Jemand so leicht nit trauen maßen auch zu besorgen, daß solcher gar einmal einfallen dürfte gleichesfalls der Reparatur hochvonnöthen und weisen auch die Schloßkirchen S. Georgi vor Zeiten in

\* Siehe „Journal des mines“, Jahrgang 1865 Nr. 25 vom 22. Juni Seite 388.

\* Siehe in dieser Beziehung: „Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“, Jahrgang 1864 Nr. 3 und Jahrgang 1865 Nr. 1 und 5 zc.



Forma eines Kellers und zwar 14 Stiegenstapel tief daß der Eingang darin gar unbequem und unformlich gebaut worden, worinnen ein solche feuchtigkeit gibt, welche denen Altären, Apparaten, und an Kirchenmehrgewändern mit ein geringen Schaden causirt, danenhero mir durch eingemombene Visita Ihrer hochfürstlichen Gnaden H. H. Ordinarii (des Bischofs) mehrmalig anferlegt worden, Euer Excellenz Gnaden und Herrn solches damit besagte Kirchen mit Aufrichtung eines Gewölbs erhöht und ein bequemer Ort zum Eingang gesetzt wurde, gehorsam zu berichten, solches aber habe ich Ew. Excellenz Gnaden und Herrn, maßen alles durch einnehmenden Augenschein des H. Grafen Landvicedoms mit Mehreren beglaubt und bekräftigt werden könne, zu dero gnädiger Disposition gehorsamst vorstellen mit ermangeln wollen. Unter andern auch erhält sich Schloßguardi so munitionlos, daß dieselbe weder mit Kraut und Loth versehen, daß also bei erscheinenden Nothfall auf selbige weder Licht gegeben, noch über selbige einiger Scheuch gehabt wurde (d. h. daß sie eben keinen Schrecken einflößen konnte). Dannenhero weilen derselben in ereignenden Fällen vonnöthen und nun dieselbe mit solchen Nothdurften insonderheit wohl versehen sich finden lassen müsse, als wollen Ew. Excellenz Gnaden und Herrn Deroselben gnädig belieben lassen, an wohlgedacht Herrn Graf Landvicedom wie viel jährlich der allda bestellte kaiserliche Zeugwart erjagter Schloßguardia in Kraut und Loth gegen Quittung erfolgen derse gnädig anschaffen zu thun u."

Auch eine Eingabe des Johann Georg Spändl, kaiserlicher Zeugwart zu Laibach, vom 18. Mai 1723 an die i. ö. Hofkammer, zeigt, wie vernachlässigt damals der Zustand der Hauptbefestigung von Laibach war:

„Aus meiner obliegenden Schuldigkeit habe ich Ew. Hochgräflichen Excellenz, Hochgräflichen Gnaden und Herren gehorsamst anzuzeigen, in was vor einem Zustand der alhie mir gnädigst anvertraute kaiserliche Pulverthurn und das Zeughaus wie auch Zeugwartsquartier sich befindet und zwar dergestalten: es stoßet die Ringmauer der Stadt an ermeldten Pulverthurn an beiden Seiten an. An selben jeden Seiten der Ringmauer ist ein Ausgang aus dem Thurn an die Ringmauer auf die Gallerie und nicht besser als mit einer hölzernen Thür versehen und keinen anderen Schloß als inwendig hölzene Kegel verriegelt, welches ich bei jetziger Zeit höchst gefährlich und ganz nichts nutz befinde, gestalten auf keine weiß leichter das größte Unheil der Stadt konnte erfolgte als wann schlechte Leut diese Ort ausgefessen wurden (sic). Vor das Andre ist wegen großer Wind das Dach an erwähnten Pulverthurn sehr schadhast worden, daß das Wasser vom Regen stark herein rinnen thut. In dem kaiserlichen Zeughaus ist bei der achtzehnpfündigen Haubitzen und auch einer dreipfündigen Feldschlängl an beiden die Zündlöcher zu verschrauben, dann solche völlig ausgebrannt, gleichfalls sind zu besagter Haubitzen die Räder höchst nothwendig neu zu machen dann die alten gänzlich hin sein also daß mans dieser zweien Ursachen in fürfallender Begebenheit ohne besondern Schaden nicht gebrauchen kann,

auch seind zwei Stückwischer, 6 Schußtaill, und 6 Hebpaumb (Hebebäume) nothwendig, weilen die alten nunmehr unbrauchbar worden. Das kaiserliche Zeugwartsquartier weilen ich in unterth. Hoffnung lebe und glaube, daß die hochlöbliche Stell solches auch nit wird lassen zu Grund gehen und abkommen, ist in hiernach benannten Stücken so hochnothwendig zu repariren, als in eine m sein kann, benanntlich: die Gartenplancken das mehrste neu zu machen, ein von Breder gemachte Holzkammer zu repariren, das Vorhaus neu mit Brettern zu bidden, dann dieses alles gänzlich versaut und zusammenfallet, auch einen Thierstod in Vorhaus, welcher ausfallet, wieder neu einzumauern, auch einen neuen Ofen, weilen der alte nicht mehr zu versliden ist und 4 Fenster neu zu fassen mit Plei wie auch ein Wasserpoking zur Vorsorgung in Feuersnoth dann ein ganze Viertstund man zum Wasser zu gehen hat maßen die löbliche Vicedomstell mir nie nichts rechts hat machen lassen mit Vorwand daß dieselbe ohne der löblichen Hofkammer gnäd. Bewilligung nichts auswenden darf.“ So weit sind wir dem Bittsteller wörtlich gefolgt, welcher dann noch um Vermauerung der hölzernen Thüren bittet, die auf die Galerien der Ringmauern führten.

Ueber dieses Gesuch berichtete der Oberaufschlagsamts-Administrator in Krain, Franz G. Markovitsch, 22. Juni 1723, an die Hofkammer, er habe das Zeughaus, Zeugwartsquartier und den Pulverthurn besichtigt, diesen letzteren in noch weit üblerem Zustand, als der Zeugwart geschildert, und bei jetziger Zeit der verdächtigen Nordbrenner halber weit gefährlicherem Stand gefunden, also zwar, daß kein Tag und auch keine Stunde vorüber ist, in welcher der Pulverthurn wegen der zweien ganz unnothwendigen auch völlig ruinirten Thüren und consequenter auch die Hälfte der Stadt Laibach einer gänzlichen Gefahr nicht exponirt wurde. (Schluß folgt.)

### Deutsche Bücherauslagen.

Theils mit Reid, theils mit Beschämung haben wir bisher auf die außerordentlichen Erfolge hingewiesen, deren sich einzelne Bücher in England oder Frankreich rühmen durften. Binnen wenigen Monaten waren dort Auflagen von Tausenden vergriffen, während in Deutschland die Verbreitung eines Buches von wenigen Tausend Exemplaren binnen Jahresfrist schon als Ereigniß bezeichnet ward. Aber auch in dieser Beziehung scheint sich Deutschland endlich mit dem Auslande messen zu wollen, und ein kleines aber ganz vortreffliches Büchlein macht dazu den Anfang. Von der *Gesundheitslehre* erschien Ende Mai oder Anfangs Juni d. J., und nach einem Zeitraume von etwas über drei Monate war die Schrift bereits in einer Auflage von 50-, sage fünfzig Tausend Exemplaren in den Händen des Publikums. Nach diesen glänzenden Anfängen zu schließen, die noch dazu in die für die Verbreitung eines Buches ungünstigen Sommermonate fielen, dürfte dem Büchlein ein Abschluß von 100,000 Exemplaren binnen Jahresfrist mit Gewisheit zu versprechen sein, und das ist für die kurze Zeit ein Erfolg, den selbst England und Frankreich nicht aufzuweisen haben.